

Das Herzstück: Die Fortbildungsveranstaltungen

Der Jubiläums-Bibliothekartag versprach etwas Besonderes zu werden, und die Erwartungen wurden nicht enttäuscht. Der 100. Deutsche Bibliothekartag war groß, war vielfältig, war gut.

Das Motto „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“ versprach einen Blick nach vorn und keine Rückschau auf die letzten 111 Jahre. Dieses Versprechen wurde eingelöst, denn der Blick zurück war auf wenige Veranstaltungen beschränkt. Die „Zukunftswerkstatt Smartphone-Happening“ und ähnliche Veranstaltungen waren inhaltlich und methodisch das glatte Gegenteil von Rückwärtsgewandtheit.

Herzstück jedes Bibliothekartags sind die Fortbildungsveranstaltungen. In einem Call for Papers wurden Vorschläge für Einzelvorträge und Blockveranstaltungen zu neun Themenkreisen erbeten:

- Blick auf die Informationslandschaft
- Berufsbild: gestern – heute – morgen
- Konzepte und Strategien im Wandel
- Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen
- Berufsethik
- Bibliothek als Ort: real und virtuell
- Bewahren des kulturellen Erbes
- Bibliotheksmanagement im 21. Jahrhundert
- Bibliotheken X.0

Über 700 Abstracts wurden daraufhin eingereicht, von denen knapp jeder zweite Berücksichtigung finden konnte. Diese 350 Vorträge wurden in 85 Fortbildungsveranstaltungen gruppiert, welche selbstredend auch parallel stattfanden - in der Spitze 15 Fortbildungsveranstaltungen gleichzeitig! Auf dem Opus-Server der BIB e.V. standen 2 Monate nach dem Bibliothekartag (leider nur) knapp die Hälfte aller in Berlin gehaltenen Vorträge zum Nachlesen bereit. Nachfolgend Eindrücke von vier Veranstaltungen, je einer aus den vier erstgenannten Themenkreisen.

Exzellente Universitäten - Exzellente Bibliotheken? Auswirkungen der Exzellenzinitiative auf Bibliothek und Fachinformation

Die VDB-Kommission für Fachreferatsarbeit organisierte eine Blockveranstaltung, um aus Sicht der Bibliotheken eine Bilanz der Exzellenzinitiative zu ziehen. „Die Exzellenzinitiative und ihre (ersten) Folgen: Euphorie, Grundsatzkritik, Übergang in die Normalität des Hochschulalltags?“ war der Rahmen, in dem sich die Referate bewegten.

Dagmar Simon (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) stellte die Exzellenzinitiative einleitend vor und berichtete aus ihren Untersuchungen zu den Effekten dieses Förderprogramms sowohl auf die Hochschulen als auch auf das Wissenschaftssystem insgesamt. Sie wies darauf hin, dass die Exzellenzinitiative auch bei nicht geförderten Einrichtungen Mobilisierungseffekte zeige. Bedenklich seien Parallelstrukturen, die an vielen Hochschulen im Zuge der Exzellenzinitiative aufgebaut wurden. Insgesamt sei problematisch, dass die Lehre nur sehr untergeordnet profitiere

und dass einer strukturellen Unterfinanzierung der Hochschulen auch durch die Exzellenzinitiative nicht abgeholfen werde.

Michael Mönnich (KIT-Bibliothek, Karlsruhe) stellte die Fusion der Universität Karlsruhe mit dem Forschungszentrum Karlsruhe zum Karlsruher Institut für Technologie (KIT) als wesentlichen Baustein des Erfolgs in der Exzellenzinitiative dar. Durch die Fusion haben sich die Rahmenbedingungen sowie die Struktur und Anforderungen der Benutzerschaft deutlich verändert und zogen in den zu einem einheitlichen Bibliothekssystem vereinigten Bibliotheken nachhaltige Umstrukturierungen und eine Revision des Dienstleistungsportfolios nach sich. Zu den Herausforderungen zählt der zunehmende Arbeitsplatzbedarf für Studierende. Mittel aus der Exzellenzinitiative erhielt die Bibliothek nicht.

Adalbert Kirchgäßner (UB Konstanz) berichtete aus der Praxis einer weiteren Exzellenzuniversität, in diesem Fall mit geisteswissenschaftlicher Schwerpunktsetzung. Hier waren Erwerbungsmittel Bestandteil des Antrags für den Exzellenzcluster. Problematisch sei aber, dass die Fördermaßnahmen der Exzellenzinitiative nur zeitlich begrenzt, der Bestandsaufbau einer Universitätsbibliothek aber per se auf Dauer angelegt sei. Bei der Erwerbung aus solchen Sondermitteln können nur Käufe ohne mittel- und langfristige Folgekosten getätigt werden, also z.B. abgeschlossene Objekte oder befristete Lizenzen. Verträge mit einer Umsatzgarantie können nicht neu abgeschlossen werden oder bereits bestehende Verträge erweitert werden. In diesem Zusammenhang sei auch zu diskutieren, ob der Aufbau von Beständen sinnvoll sei, die nur wenige Jahre genutzt werden und ob es hierzu Alternativen gebe.

Die Veranstaltung wurde abgerundet durch den Vortrag von Wilhelm Hilpert (BSB München), der aus der Perspektive einer Bibliothek mit sehr starker aktiver Fernleihe und Dokumentlieferung berichtete. Dies gilt auch in Bezug auf Exzellenzuniversitäten – die 7 Exzellenzunis außerhalb Münchens erhalten im Schnitt an jedem Arbeitstag 5 Bücher und Artikel aus der Bayerischen Staatsbibliothek in Fernleihe. Die Bearbeitungsgeschwindigkeit hat sich durch verschiedene Maßnahmen und Umstände deutlich erhöht. Weitere Verbesserungsmöglichkeiten werden nur bei einer Zusammenlegung der Fernleihe mit dem Subito-Lieferdienst gesehen. Während in der BSB selbst die Benutzung starke Zuwächse zu verzeichnen hat, stagniert die Dokumentlieferung seit Jahren bzw. geht leicht zurück. Als Gründe wurden Nationallizenzen, Open Access und die Digitalisierung gemeinfreier Werke angeführt. Für den Referenten daher kein Grund zur Klage, denn dies spiegle letztlich eine Verbesserung der Informationsversorgung wider.

Brennpunkt Allianzlizenzen

Die GeSIG (German Speaking Serials Interest Group) lud im Rahmen des Themenschwerpunkts „Konzepte und Strategien im Wandel“ zu einer Podiumsdiskussion mit vorgeschalteten Impulsvorträgen über die Allianzlizenzen ein. Podiumsteilnehmer waren mit Anne Lipp (DFG, Bonn), Hildegard Schäffler (BSB München) und Bernhard Mittermaier (Forschungszentrum Jülich) drei Mitglieder der Allianz-AG Lizenzen, Frauke Ralf (Institute of Physics, München) als Vertreterin der Verlage, Monika Krieg (Otto Harrassowitz, Frankfurt) als Vertreterin des Zwischenhandels und Adalbert Kirchgäßner (UB Konstanz) als Vertreter der lizenznehmenden Bibliotheken.

Anne Lipp referierte über die Entstehung der Allianzlizenzen, die aus dem seit 2004 bestehenden Programm der DFG-Nationallizenzen hervorgegangen sind. Sie sind eingebunden in die

Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen. Des Weiteren wurden die Grundsätze der Allianz-Lizenzen erläutert. Seitens der DFG sind zentrale Fördervoraussetzungen die Mehrwerte Hosting-Recht, Open Access-Publikationsrecht für Autoren der teilnehmenden Einrichtungen und die Moving Wall, mit der die Allianz-Lizenz in eine echte Nationallizenz übergeht.

Hildegard Schäffler informierte über die bisherigen Lizenzierungsaktivitäten. In der Verhandlungsrunde 2010/2011 wurden für 13 Produkte Verträge abgeschlossen, in der laufenden Verhandlungsrunde 2011/2012 sind für 25 Produkte Förderanträge gestellt, 13 weitere Allianz-Lizenzen wurden verhandelt ohne Antrag auf DFG-Förderung. Aus Sicht einer verhandlungsführenden Einrichtung stellte die Referentin dar, welche Fragestellungen es mit Anbietern, Zwischenhändlern und Bibliotheken zu besprechen gab und gibt mit Blick auf die verschiedenen Aspekte des Lizenzierungsgeschäfts, namentlich der Produktauswahl, der Erprobung neuer Geschäftsmodelle, der Sicherung ausreichender Information und Kommunikation sowie neuer Lizenzelemente. So seien z.B. die Anforderungen hinsichtlich Open Access in vielen Verhandlungen durchsetzbar gewesen, es seien aber auch Verhandlungen an diesem Punkt gescheitert.

Die Berichte aus der Allianz-AG Lizenzen wurden komplettiert durch Bernhard Mittermaier, der Zeitplan und Kommunikationskonzept der aktuellen und der nächsten Verhandlungsrunde erläuterte und die Auswahlkriterien für neue Produkte vorstellte. Im zweiten Teil des Vortrags erläuterte Bernhard Mittermaier die Spezifika des Informationsbedarfs einer Großforschungseinrichtung. Die Allianz-Lizenzen seien eine gute Ergänzung des eigenen Bestands in der Breite und hätten oft ein gutes Cost/Download-Verhältnis. Er hob die guten Lizenzbedingungen und die Bedeutung der Open Access-Klauseln für die OA-Politik der Einrichtung hervor.

Frauke Ralf äußerte sich kritisch zu den Allianz-Lizenzen; sie halte Einzelverträge oftmals für besser. Die Literaturversorgung sei insgesamt zum Teil schlechter geworden. Andererseits habe sich die Sichtbarkeit ihres Verlages erhöht, auch sei die Zahl der Publikationen aus Deutschland bei IOP gestiegen. Aus Sicht der Verlage sei die Open Access-Komponente besonders problematisch, weil hier ein Kernstück verlegerischer Tätigkeit berührt sei. Sie verwies im Übrigen auf die von ihrem Verlagshaus wenige Tage zuvor angekündigte Open Access-Option (Open Choice) in 23 IOP-Zeitschriften, wobei der Verlag streng darauf achte, dass keine doppelte Bezahlung über Subskriptionsgebühr und Open Access-Gebühr („Double-Dipping“) erfolge.

Monika Krieg stellte dar, welche Dienstleistungen Agenturen für Bibliotheken und Verlage erbringen. Zu den Dienstleistungen zählen die Konsolidierung von Bestellungen, Lieferungen und Rechnungen, die Rechnungsstellung auf Einzeltitelbasis in Kundenwährung und die Aufbereitung von Auswertungen und Statistiken. Zu den Auswirkungen der Allianz-Lizenzen führte sie aus, dass aufgrund geringerer Volumina und eines höheren Verwaltungsaufwands die Prozesskosten gestiegen seien, weshalb nun die Servicegebühren steigen müssten. Eine Konsequenz sei aber auch, dass Agenturen ihre Produktportfolios überdenken und ggf. neue Geschäftsfelder erschließen müssten. Monika Krieg empfahl die „Library Choice“-Initiative der ASA (Association of Subscription Agents & Intermediaries) als Leitbild für den Umgang mit Agenturen: Bibliotheken sollten frei sein in ihrer Entscheidung, ob sie Agenturdienstleistungen in Anspruch nehmen möchten oder nicht.

Adalbert Kirchgäßner erläuterte Positionen, die die Erwerbsleiter der baden-württembergischen Universitätsbibliotheken erarbeitet haben. So wird festgestellt, dass es grundsätzlich sinnvoll sei, Objekte von allgemeinem Interesse national zu verhandeln. Allianz-Lizenzen ermöglichten

günstigeren Zugriff auf bisher nicht erreichbare Inhalte (wenn die Grundfinanzierung lokal gesichert ist) und eröffnen die Möglichkeit, durch zentrale Finanzierung lokale Mittel freizubekommen. Die großen Bibliotheken mit dezentralen Systemen begrüßten den Sog zu e-only durch die campusweiten Lizenzen, da dies die zentrale Bewirtschaftung befördere. Dagegen könnten kleine Hochschulen die Kosten vielfach nicht aufbringen. Dies konterkariere den Anspruch, flächendeckend und aktuell Wissenschaft und Lehre zu versorgen. Ein zentraler –und später intensiv diskutierter Punkt- war die Forderung, dass es einen „Ausschluss der Lieferanten“ nicht geben dürfe, weil deren Dienstleistung bei der Rechnungsstellung (Aufgliederung nach Instituten, Anbindung an Bibliotheksverwaltungssysteme, korrekte steuerliche Behandlung) erforderlich sei. Die Verhandlungsführer sollten bei den Herstellern eine Marge für die Händler berücksichtigen.

In der Diskussion wurde zum einen gefordert, dass in Lizenzverhandlungen verstärkt Pay-per-View / Pay-per-Use als Alternative zur Lizenz berücksichtigt werden sollten. Dies würde den Bedürfnissen kleinerer Hochschulen, von Forschungseinrichtungen und Spezialbibliotheken entgegen kommen. Zum anderen wurde die Rolle der Agenturen intensiv und kontrovers diskutiert. Seitens der Allianz-AG Lizenzen war nochmals klargestellt worden, dass von ihrer Seite kein Ausschluss von Agenturen gewollt sei. Es wurde aber kritisch hinterfragt, wer die Finanzierung der Agenturdienstleistungen übernehmen müsse, die Allgemeinheit oder die diejenigen, die sie in Anspruch nehmen. Noch grundsätzlicher wurde hinterfragt, welche Rolle der Agenturen in einer e-only Welt überhaupt noch spielen.

Mensch gegen Maschine? Zur Zukunft des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes

Von den 85 Fortbildungsveranstaltungen waren 26 (also fast jede Dritte!) dem Themenfeld „Berufsbild: gestern - heute – morgen“ zugeordnet. Man kann dies sicher als Ausweis eines großen Bedürfnisses nach Selbstvergewisserung des Berufsstandes ansehen. Bezeichnend war auch, dass in der Veranstaltung „Mensch gegen Maschine? Zur Zukunft des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes“ gleich drei Referenten das 160 Jahre alte Spitzweg-Bild „Der Bücherwurm“ verwendeten, um sich hiervon abzusetzen.

Achim Bonte (SLUB Dresden) stellte dem theoretischen Berufsbild des höheren Dienstes die berufliche Praxis gegenüber. Die von der Arbeitsagentur oder dem Deutschen Beamtenbund vermittelten Berufsbilder stellten weiterhin Erwerbung, Erschließung und Vermittlung in das Zentrum bibliothekarischer Tätigkeit. Tatsächlich nehme diese klassische Fachreferatsarbeit einen immer kleineren Teil der Arbeit ein, immer wichtiger würden Aufgaben in IT-Projekten oder im Drittmittelmanagement. Die SLUB Dresden sei aufgrund des geforderten Personalabbaus zum Outsourcing von Aufgaben und verschiedenen Rationalisierungsmaßnahmen gezwungen. Dazu zählen der Einsatz eines Approval Plans im Rahmen des Dresdner Erwerbungsmodells und die Reduzierung der intellektuellen Sacherschließung. So wird seit 2007 abgesehen von den SSG-Beständen auf verbale Sacherschließung verzichtet; die Aufstellung nach RVK erfolgt durch den gehobenen Dienst. Erprobt wird außerdem ein „Fachreferat auf Zeit“, in dem junge Graduierte / Doktoranden sich in ihrem Spezialgebiet an der Fachreferatsarbeit beteiligen.

Marcus Schröter (UB Freiburg) stellte die Frage nach der „Wissenschaftlichkeit“ des wissenschaftlichen Bibliothekars und ermöglichte damit der 1998 im „Bibliotheksdienst“ geführten Diskussion ein Revival. Er differenziert zwischen Geisteswissenschaftlern, welche für die Betreuung

der Kurse zur Benutzung von Bibliothek und historischen Sammlungen zuständig seien und den für die digitale Bibliothek zuständigen Kollegen aus dem STM-Bereich. Beide würden auf Basis ihrer wissenschaftlichen Ausbildung Bibliothek gestalten. Marcus Schröter stellte außerdem Ergebnisse der online-Umfrage „Fachreferat: Gestern – heute – morgen“ der Kommission für Fachreferatsarbeit des VDB vor. Um ein Ergebnis herauszugreifen: 40% der antwortenden Fachreferenten halten Outsourcing bei der Erwerbung für möglich, sogar 48% bei der Erschließung.

Rafael Ball (UB Regensburg) betonte in seinem Vortrag „Das Ende aller Nischen“ unter Verweis auf die Wieder-Buzás-Kontroverse 1959 bis 1962, dass die Diskussion über die Rolle des wissenschaftlichen Bibliothekars schon viele Jahrzehnte andauere. Er forderte, diese top-down geführten Diskussionen zu beenden und die Rolle der Bibliothekare bottom-up von den Aufgaben her zu definieren. Zu diesen gehörten die konsequente Ausrichtung an den Kundenbedürfnissen, die professionelle Vermarktung von Informationsdienstleistungen, die Vernetzung in den Fakultäten und insgesamt eine Professionalisierung und Output-Orientierung. Das Dienstleistungsportfolio müsse aktiv gesteuert werden; dies schließe auch die Abschaffung obsolet gewordener Angebote mit ein. Hauptziel müsse eine aktive, kundenorientierte Dienstleistungspolitik sein.

Andreas Mittrowann (ekz, Reutlingen) erläuterte das Berufsbild aus Sicht eines Bibliotheksanbieters. Er bezog sich dabei im Wesentlichen auf eine Studie des Chartered Institute of Library and Information Professionals (CILIP) über die Frage, welche Qualifikationen Bibliothekare in 10 Jahren am dringendsten benötigten. Am wenigsten wichtig seien Katalogisierungskenntnisse, am wichtigsten soziale Fähigkeiten. Die ekz lege Wert auf ein erfolgreich absolviertes Studium, kommunikative Fähigkeiten und vertrieblichen Biss. „Hire for attitude, train for skill“ sei leitendes Prinzip in der Personalauswahl.

Auf dem Goldenen Weg zu Open Access

Die Session war gemeinsam von der DINI AG „Elektronisches Publizieren“ und der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage vorbereitet worden. Sie wurde eröffnet mit einem Übersichtsvortrag durch Frank Scholze (KIT-Bibliothek, Karlsruhe) zum Stand von Open Access. Er stellte Strategien und Grundsatzpositionen der verschiedenen Akteure vor und erläuterte aktuelle Entwicklungen sowohl beim grünen als auch beim goldenen Weg. Als aktuell besonders wichtige Themen benannte er u.a. die Double Dipping-Problematik, die unterschiedliche ökonomische Bewertung bei betriebs- und volkswirtschaftlicher Perspektive sowie Fragen von Qualität und Evaluation. Hierzu betonte er, dass Open Access Katalysator einer neuen Review- und Begutachungskultur sein könne, wenn nämlich Open Peer Review an die Stelle anonymer Begutachtung trete.

Margo Bargheer (SUB Göttingen) stellte die Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage mit deren Gemeinsamkeiten und Unterschieden vor. Zum Teil sehr jung, zum Teil seit langem am Markt etabliert, stellen sie ein Aushängeschild ihrer Hochschule dar und tragen dazu bei, dass die wissenschaftlichen Publikationen der Hochschulangehörigen Verbreitung finden. In aller Regel fühlen sich die Universitätsverlage dem Open Access-Gedanken verpflichtet, was z.B. daran festzumachen sei, dass 18 der 20 AG-Mitglieder über eine explizite OA-Strategie verfügen. Deren konkrete Ausgestaltung ist sehr heterogen und hängt insbesondere von der jeweiligen Publikationskultur ab.

Sehr interessant waren die Erfahrungen mit dem Google Books-Partnerprogramm, wo viele Buchausschnitte äußerst große Nutzungszahlen haben.

Božana Bokan (Center für Digitale Systeme, FU Berlin) stellte das Open Journal Systems (OJS) vor, eine Open-Source-Software für die Verwaltung und Publikation von elektronischen (Open-Access-) Zeitschriften. OJS zählt mit derzeit weltweit ca. 7.000 Installationen zu den am häufigsten verwendeten Publikationsmanagementsystemen. An der FU Berlin wird mit Unterstützung der DFG im Projekt „Funktionaler Ausbau von und Mehrwertdienste für Open Journal Systems“ für den deutschen Raum spezifische Entwicklungsnotwendigkeiten identifiziert und koordiniert. Dies betrifft insbesondere die Integration von OJS mit anderen Systemen (u.a. DNB, BASE, DRIVER, VG Wort) und weitere häufig angefragte Funktionalitätsverbesserungen.

Eines der wichtigsten Nachweisinstrumente im Bereich OA-Zeitschriften ist bekanntlich das an der Universität Lund (Schweden) gepflegte Directory of Open Access Journals (DOAJ). Der Bibliotheksdirektor Lars Björnshauge zeichnete seine Entwicklung von den Anfängen 2002/2003 mit 300 Zeitschriften bis in die Gegenwart mit über 6.500 Zeitschriften nach. Sie erscheinen in über 50 verschiedenen Sprachen und stammen aus 111 Ländern. Derzeit sind für rund die Hälfte der Zeitschriften Metadaten auf Artekelebene verfügbar. Wenn dies, wie geplant, weiter ausgebaut wird, entwickelt sich das DOAJ zu einem vollwertigen Nachweisinstrument wissenschaftlicher Publikationen in OA-Zeitschriften. Zu Diskussionen führte der Appell an die Bibliotheken, sich an der Finanzierung dieser Aufgaben zu beteiligen – schließlich gibt es immer mehr Projekte, die dazu übergehen, von den Nutzern auf mehr oder minder freiwilliger Basis Finanzierungsbeiträge zu erwarten.

Die Confederation of Open Access Repositories e.V. (COAR) ging, wie Petra Hätscher (UB Konstanz) berichtete, aus dem EU-Projekt DRIVER hervor. Ziel war die Herstellung von Interoperabilität (→ DRIVER-Guidelines) als Voraussetzung für die erfolgreiche Vernetzung von Repositorien. Nunmehr wird versucht, die Zusammenarbeit von Repositorien zu verbessern und ihre Vernetzung zu fördern. Der Verein hat derzeit 59 institutionelle Mitglieder, davon 8 aus Deutschland. Die Geschäftsstelle ist an der SUB Göttingen angesiedelt. Arbeitsprinzipien sind Subsidiarität und ein bottom-up-Ansatz, was in Wortmeldungen aus dem Publikum ausdrücklich gelobt wurde. In diesem Zusammenhang wurde auch der top-down-Ansatz bei der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (KII) kritisch hinterfragt.

Anja Lengenfelder (MPDL, München) stellte die Ergebnisse von SOAP vor. Die „Study of Open Access Publishing“ war im 7. Rahmenprogramm von der EU gefördert worden und hatte die Aufgabe, Angebot und Nachfrage zum Open Access Publizieren herausarbeiten und gegenüberstellen. Projektteilnehmer waren Verlage, Bibliotheken und Forschungsförderer. Zu den wichtigsten Ergebnissen zählt, dass inzwischen knapp 10% aller Artikel Gold-OA publiziert werden (entweder genuin OA oder hybrid) und dass sich die Finanzierungsquellen bei kleinen Verlagen (vorwiegend Sponsoring und Subskription) von der bei großen OA-Verlagen (vorwiegend Publikationsgebühr, Mitgliedschaft und Werbung) unterscheiden. Ergebnisse einer Umfrage unter über 38.000 Wissenschaftlern aus 162 Ländern ergab 89% Zustimmung zur Aussage, dass der eigene Fachbereich von OA profitiere. Die Neigung selbst OA zu publizieren ist in einigen Fachdisziplinen allerdings deutlich geringer ausgeprägt.

Rahmenprogramm

Der erste deutsche Bibliothekartag fand in Marburg statt, „weil so den Teilnehmern Gelegenheit geboten wurde, den kürzlich vollendeten Neubau der dortigen Universitätsbibliothek zu besichtigen“, so Hans Paazlow in seinem Bericht [Centralblatt für Bibliothekswesen 19(7), 337-341]. 99 Bibliothekartage später und in einer Millionenstadt sah das Angebot natürlich anders aus: Nicht weniger als 29 Bibliotheken und Teilbibliotheken konnten besichtigt werden, und zwar in insgesamt 105 Führungen. Dazu kam am 8. Juni noch die Lange Nacht der Bibliotheken, wo mehr als 40 Bibliotheken von 17-24 Uhr ein großartiges und vielfältiges Programm boten. Autoren und Journalisten wie Arno Surminski, Wladimir Kaminer, Harald Martenstein und Dieter Moor lasen und diskutierten. Dazu gab es Konzerte, Performances, Ausstellungen und Führungen.

Schon die Teilnehmer in Marburg wollten auch noch etwas anderes tun als Bibliotheken zu sehen und über Bibliotheken zu reden: „Am Nachmittag wurde das Schloss mit dem Staatsarchiv und die Elisabethkirche besichtigt. (..) Am nächsten Tage wurde noch ein Ausflug nach Schloss Braunsfels bei Wetzlar unternommen.“, so Hans Paazlow. In Berlin waren - neben Eröffnungsveranstaltung und einem nach Ansicht des Berichterstatters nur mittelmäßigen Festabend - diverse Stadtrundfahrten, Bootstouren, Stadtpaziergänge und Museumsführungen im Angebot. Ein besonderer Schwerpunkt mit großer medialer Aufmerksamkeit war „Cycling for Libraries“, wo rund 80 Kolleginnen und Kollegen in 10 Tagen von Kopenhagen nach Berlin geradelt waren. Die letzte Etappe wurde mit weiteren Kollegen am 07. Juni als Fahrrad-Demonstration durch die Mitte Berlins durchgeführt. Am 09. Juni wurde ebenfalls demonstriert, allerdings mit einer klaren berufspolitischen Zielsetzung. BIB und VDB hatten zum Protest gegen die neue Entgeltordnung aufgerufen, da weder die Gewerkschaft noch die Tarifgemeinschaft der Länder die Realitäten in Bibliotheken zur Kenntnis zu nehmen scheinen. Zu Recht kämpfen Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die sich sonst stets in den Dienst anderer stellen, hier auch einmal für sich selbst. Bonne chance!

Dr. Bernhard Mittermaier

Leiter der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich

52425 Jülich

b.mittermaier@fz-juelich.de